

Das kleine Mädchen hat nur eine halbe Stunde gelebt. Die Schwangerschaft verlief problemlos, aber dann, völlig unerwartet, kam das Baby viel zu früh zur Welt und konnte nicht länger leben.

Zwei Stunden nach dieser traurigen und dramatischen Geburt liegt die Mutter alleine in einem Zimmer des Krankenhauses. So leer wie das Zimmer und der Nachttisch wirkt auch die junge Frau auf den Seelsorger. Bei seiner Vorstellung wird ihm klar, dass die Patientin ihn nicht versteht, kein Deutsch spricht und nur rudimentär Englisch.

Aber es gibt ohnehin nicht viel zu sagen. Die Mutter hat verstanden, dass er der Seelsorger ist. Das reicht vorerst.

Nach langer Stille greift die Frau in ihre Tasche und zieht ein Kuvert heraus. Darin befindet sich eine Art „Grußkarte“ – mit dem Foto ihrer toten Tochter, mit ihren kleinen Fußabdrücken und dem Namen, den sie ihr gegeben hat.

Wieder langes Schweigen und Betrachten des Fotos. Der Seelsorger und die Frau haben ihre eigene Sprache miteinander gefunden, so dass beide jetzt gemeinsam warten, denn der Vater des Kindes sei wohl unterwegs in die Klinik.

Immer wieder klingelt das Telefon. Der Vater des Kindes spricht ebenfalls kein Deutsch, irrt seit geraumer Zeit in der Stadt herum und findet die Klinik nicht.

Der Seelsorger will den Vater anrufen, um ihn zu lotsen, aber die junge Frau hat kein Handyguthaben. Als der Vater wieder einmal anruft, ruft der Seelsorger immer wieder „Taxi“ ins Telefon. Die Nachricht kommt an; die Antwort ist „No Money“.

Es gelingt trotzdem, den Vater in ein Taxi zu dirigieren und mit dem Taxifahrer den Zielort und den Bezahlmodus am Telefon zu vereinbaren. Einige Zeit später holt der Seelsorger den Vater vor der Klinik ab und bezahlt den Taxifahrer.

Der Seelsorger lässt das junge Paar erst einmal alleine. Obwohl die beiden jungen Leute die gleiche Sprache sprechen, sind kaum Worte zu hören.

Die Frage des Seelsorgers, ob die Eltern ihre Kleine noch einmal sehen möchten, bejahen sie zögerlich.

Zu Dritt stehen sie dann um das kleine rollbare Bettchen herum – den Blick auf das kleine Mädchen, mit ihrer Mütze auf dem Kopf und gut zugedeckt.

Der Seelsorger hat alles vorbereitet: ein Tischchen mit Kerzen, einem Kreuz, kleinen Engeln und Salböl für die Namensgebungszeremonie. Das Vaterunser auf Englisch sprechen die Eltern unter Tränen mit. Die erste gemeinsame Unterbrechung der Sprachlosigkeit.

Danach soll es schnell gehen. Sie wollen, dass ihr Baby sofort aus dem Zimmer geholt wird. Es ist offenbar genug.

Der Seelsorger organisiert das Nötige. Wie immer, aber doch immer anders: manche Eltern wollen sich am liebsten gar nicht trennen von ihrem toten Kind und manche können das Schmerzhaftes nicht lange ertragen. Wieder andere wollen ihr Kleines gar nicht mehr sehen. Und wie auch immer – der Seelsorger begleitet und bleibt dabei, wenn gewünscht, und hält mit aus.

Schnell wird nun klar: das Baby muss beerdigt werden, aber die Eltern haben kein Geld. Sie leben in einer Einrichtung, wer weiß, wie lange noch und wohin ihr Weg sie noch führen wird.

Der Seelsorger versucht in Erfahrung zu bringen, wo die Einrichtung liegt und wer dort der Ansprechpartner / die Ansprechpartnerin ist, was nach mehreren Telefonaten gelingt. Der Ansprechpartner in der Einrichtung ist betroffen – alle dort hatten sich mit den beiden jungen Leuten auf das Baby gefreut.

Er versichert, sich zusammen mit den Eltern um die Organisation der Beerdigung zu kümmern. Er und der Seelsorger tauschen ihre Kontaktdaten und werden noch öfter miteinander beraten.

Das Paar sitzt noch immer im Zimmer: die Mutter auf dem Bettrand, der Vater auf einem Stuhl. Schweigend, bis die junge Frau energisch sagt: „I want to go home! Today!“

Der Seelsorger benachrichtigt das Stationspersonal über diesen Wunsch und hat das Gefühl, dass das nach 4 Stunden auch sein Signal zum Aufbruch ist.

*(März 2021, für Abdruck Homepage Förderkreis Klinikseelsorge München
Autor, Ort und Personen anonymisiert*

f. d. Richtigkeit: Klaus Schmucker)